

Kommentar zur Predigt von Carsten Claußen

1 Ein erster Eindruck

Es ist eine besondere Herausforderung, über einen Text zu predigen, den fast jeder treue Kirchenbesucher kennt und dessen Fazit auch geläufig ist. Wie fesselt man da seine Hörerinnen und Hörer? Wie bringt man die Botschaft so zur Sprache, dass sie nicht im allgemeinen Kopfnicken untergeht, mit dem Gottesdienstbesucher dem Prediger zu verstehen geben, dass sie längst wissen, worauf die Sache hinausläuft? Dieser Herausforderung musste sich Carsten Claußen stellen. Um es vorwegzunehmen: Ich finde, er hat die Aufgabe über weite Strecken sehr gut gemeistert.

2 Zu Sprache und Aufbau

Gerne wäre ich Hörer dieser Predigt gewesen, denn sprachlich und rhetorisch ist sie ein kleiner Leckerbissen. Mir gefallen die vielfältigen Wortspiele. Claußen versteht es, mit wenigen Worten viel zu sagen. Diese Kunst beherrscht nicht jeder.

Die erste Hälfte der Predigt ist eine erläuternde Nacherzählung. Die gelingt dem Prediger sehr gut. Ich fühle mich mit hineingenommen in das Geschehen, kann es mir vorstellen, sehe die Beteiligten vor mir. Auch die eingestreuten Erklärungen und Hintergrundinformationen gefallen mir sehr gut. Zum Beispiel der Hinweis, dass die Frau nicht nur sich selbst in Schuld und Schande gebracht hat, sondern auch ihren Mann beschämt und den Liebhaber ebenfalls in eine lebensbedrohliche Situation gebracht hat. Dies wird in Auslegungen und Predigten zu Johannes 8, 1-11 oftmals zu wenig beachtet.

Sehr spannend und interessant ist der zweite, dogmatische Teil der Predigt, in dem der Prediger einen Vergleich zwischen den beiden Gerichtsverhandlungen in Johannes 8, 1-11 und Johannes 19, 6-16 zieht. Diese Passage hat mich überrascht. Sie ist die Vorbereitung für den Schlussteil der Predigt und führt noch einmal in eine neue Dimension und eine andere Tiefe der Gedanken. Allerdings hat sich mir der Sinn erst im Nachhinein erschlossen. Beim ersten Lesen dachte ich: Wie schade, ich wäre jetzt gerne noch bei der „Leben schaffende(n) und Leben rettende(n) Vergebung Gottes“ geblieben und hätte ihr in meinem Leben gerne noch nachgespürt.

Im dritten und letzten Teil folgt eine Anwendung. („Damit ist auch für unser Miteinander die Richtung grundlegend gewiesen.“) Im letzten Satz kommt das Thema der Predigt zur Sprache: „Ein Stück Himmel auf der staubigen Erde“ wird

dort sichtbar, wo wir, die wir selber Sünder sind, andere Menschen barmherzig behandeln, anstatt sie zu richten. Dies überrascht allerdings wenig.

3 Zum Inhalt

Im Anschluss an die Nacherzählung der Ereignisse gelingt Claußen eine sehr schöne Übertragung mit der Feststellung, dass die Sünde nicht banal oder harmlos ist, dass sie „das Miteinander der Menschen und im schlimmsten Fall sogar das Leben“ zerstört. Gerade auf diesem Hintergrund hätte mich nun interessiert, was es eigentlich bedeutet, dass Jesus die Frau nicht verurteilt. Leider kommt hier die erfahrene Gnade für meinen Geschmack zu kurz. Was bedeutet es, dass die Frau trotz offenkundiger Schuld, weiterleben darf? Was bedeutet das für mich? Aber vielleicht war es auch gar nicht beabsichtigt, dazu viel zu sagen.

Zielpunkt der Predigt ist das „Richtet nicht“ im Anwendungs- bzw. Schlussteil. Wir sollen nicht für andere die Hölle sein, sondern ein „Stück Himmel auf Erden“ eröffnen.

Aber gerade hier erreicht mich die Predigt nicht. Das liegt m. E. daran, dass der Prediger zu schnell die Frau als das arme Opfer hinstellt und damit die Sympathien für sie gewinnt. Es wird zu wenig beachtet, dass die Pharisäer im Recht sind und Jesus ihnen das auch gar nicht abspricht. Im Gegenteil! Er bestätigt sie sogar. Er verlangt nur, dass der Erste, der einen Stein wirft, ohne Sünde sein soll. Nebenbei bedenke man auch die Verschärfung des Gebots durch Jesus: „Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“ (Mt 5, 28)

Jesus trifft also keine Entscheidung, wie mit der Frau zu verfahren ist, sondern gibt die Entscheidung darüber und damit auch die Verantwortung an die Menschen zurück. Er stellt eine Bedingung, die niemand erfüllen kann, und erklärt damit im Grunde die Pharisäer für nicht zuständig. Natürlich sind die Pharisäer und Gesetzeslehrer hier nicht die Sympathieträger. Sie sind arglistig und wollen Jesus eine Falle stellen. Dafür schrecken sie nicht davor zurück, eine Frau zu instrumentalisieren, über die sie längst den Richterspruch gefällt haben. Wenn aber der Fokus der Predigt auf die Mahnung gelegt wird, nicht zu richten, dann kann das nur über die Identifikation mit den Pharisäern geschehen. Die Pharisäer aber werden als die Bösen hingestellt. Mit denen identifiziert sich niemand. „So einer bin ich ja nicht“, denke ich mir da. Darum läuft auch die Aufforderung am Ende der Predigt ins Leere, wo von „Hass und Feindessinn“ die Rede ist. Hier ist sicher breite Zustimmung zu erwarten. Aber der Hörer kann sich auch aus dem Geschehen fernhalten. Ich jedenfalls fühle mich hier nicht angesprochen.

Wie wäre es gewesen, wenn man statt einer Ehebrecherin einen Kinderschänder hätte auftreten lassen? Da werden auch bei mir sofort Emotionen geweckt. Und ich denke an den Mordfall Lena in Emden 2012, als eine aufgebrachte Menge vor einer Polizeistation die Herausgabe eines vermeintlichen Kinderschänders verlangte, um ihn zu lynchen! Oder man hätte – um es etwas „alltäglicher“

zu machen – eine Frau, die ihr Kind abgetrieben hat, oder zwei homosexuell veranlagte Menschen, die ihre Neigung offen ausleben, nennen können. Damit wäre die Predigt sehr viel näher gekommen, denn ich nehme wahr, dass gerade im christlichen Kontext hier schnell ein Urteil gesprochen wird. An der Stelle hätte ich mich auch ertappt gefühlt und gemerkt, dass ich in manchen Fragen auch nicht viel besser bin als die Pharisäer. Das „Richtet nicht“ am Ende der Predigt wäre so brisanter gewesen. So bleibt der Eindruck, dass die Pharisäer die Bösen sind, von denen ich mich getrost distanzieren kann, obwohl Jesus sie auch nicht verurteilt. Merkwürdigerweise tun wir das aber ... und finden das in Ordnung. Der Hörer geht auf Distanz zu ihnen. Ist das nicht auch eine Verurteilung? Dies hätte sich der Prediger auch zunutze machen können. Dort, wo wir die Pharisäer verurteilen, werden wir wie sie!

Sehr eindrücklich wird in der Predigt die Diskrepanz von Richtgeist und eigener Schuldverstrickung angesprochen. Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Sehr schön bemerkt Clausen: „Wir stehen mit leeren Händen voreinander und müssen bekennen, dass auch wir schuldig geworden sind, dass auch wir der Vergebung bedürfen.“ Man hätte ergänzen können: Somit steht uns auch kein Urteil über andere Menschen zu. Wir müssen bewerten und beurteilen. Sünde muss auch als Sünde benannt und bekannt werden. Aber ein Urteil zu sprechen und uns als Richter aufzuspielen, ist uns verwehrt. Damit ist das ausgesprochen, was Jesus den Leuten damals auch gesagt hat: Man kann über Sünde nicht diskutieren, als sei sie ein fremdes, fernes Thema, das mich persönlich nichts angeht. Jeder von uns ist selber darin gefangen. Es gelingt dem Prediger gut, dies am Ende zu verdeutlichen.

Inhaltlich finde ich, dass der Schwerpunkt der Predigt zu sehr auf der Mahnung liegt, für andere Menschen nicht zur Hölle zu werden. Das versprochene „Stück Himmel“, die erfahrene Vergebung durch Jesus, kommt mir ein wenig zu kurz. Sicher schaffen wir selber ein Stück Himmel, indem wir anderen barmherzig begegnen. Ich denke aber, dass beides nicht zu trennen ist. Wer selber die Gnade Gottes erlebt hat, der soll sie auch weitergeben. Man könnte sogar sagen: Nur, wer die Gnade Gottes selbst erlebt hat, kann sie auch weitergeben – und soll das auch tun.

Am Ende geschieht nach meinem Eindruck genau das, was nicht beabsichtigt war: Ich frage mich, wieso mich die Mahnung etwas angehen sollte. Ich bin kein Pharisäer, jedenfalls habe ich in der Predigt nicht erfahren, wo ich Gefahr laufe, einer zu werden. Genau deshalb lässt mich das Ende kalt. Ich finde alles richtig, verstehe aber nicht, wo der Text meine Lebenswirklichkeit berührt. Da bot sich vom Anfang der Predigt her gesehen eher die Identifikation mit der Frau an. Was bedeutet die Gnade Jesu für mich? Das bleibt meiner Meinung nach unklar.

Eine kleine Bemerkung sei mir noch erlaubt: Clausen spricht von einem „eingefügten Text“. Es wird nur wenige Hörer geben, die das interessiert, aber dafür vermutlich einige, die es verwirrt. Was ist der Sinn einer solchen Bemerkung? Der Prediger stellt eine Behauptung auf, die für die Hörer nicht ohne weiteres

nachzuvollziehen ist und gedanklich ablenkt. Man hätte fairerweise mehr dazu sagen müssen und nicht die Hörer damit allein lassen sollen. Für meinen Geschmack gehören solche Anmerkungen nur in Ausnahmefällen in eine Predigt.

4 Fazit

Was bleibt unter dem Strich? Ich formuliere es kurz und dadurch vielleicht auch etwas schroff: Offen gestanden fühle ich mich nach der Predigt etwas allein gelassen. Versprochen wurde ein Stück Himmel auf der Erde. Aber dann erfahre ich, dass ich selber dieses Stück Himmel schaffen muss, indem ich Menschen, die Unrecht begangen haben, mich verletzt haben oder gegen Gottes Gebot handeln barmherzig behandeln soll, weil ich selber ein Sünder bin. Dem stimme ich voll und ganz zu, aber ich frage mich, wo sich für mich dieser Himmel öffnet. Das bleibt zwar nicht unerwähnt, bleibt aber bei mir nicht hängen. Ich frage mich, warum ich der Ermahnung bedarf, nicht zu richten. Das weiß ich nämlich. Ich weiß aber nicht immer, wo ich in Gefahr bin, mich zum Richter aufzuschwingen, und wie ich damit umgehen soll, wenn Menschen offenkundig sündigen, die Sache also „lupenrein und glasklar“ ist. Soll ich das nun schweigend hinnehmen? Meine persönliche Lebenswirklichkeit berührt die Predigt darum leider nicht. Sie kommt mir kaum nahe. Andern mag es anders gehen.

Pastor Martin Simon (BFeG), Friedhofstraße 10, 35713 Eschenburg-Simmersbach;
E-Mail: pastor.simon@t-online.de